einem anderem Zweck gedient hat- eingebaut worden wären die Bäder wohl nicht, wenn das Haus als Flüchtlingswohnheim konzipiert worden wäre. Hier kann mensch duschen, ohne mehrere Hundert Meter durch die Kälte gehen zu müssen.
Bauwagenlager gibt es in Markkleeberg in der Mönchereistraße und in der Raschwitzer Straße sowie in Leipzig das Lager Raschwitzer Straße II. In Schkeuditz steht ein Containerlager, praktisch in der Nähe des Flughafens gelegen, damit der Weg zur Abschiebung nicht so weit ist. Dieses Lager soll als sogenannte ZAST (Zentrale Anlaufstelle für Asylbewerber) fungieren.
In Hamburg und Bremen werden die Flüchtlinge auf im Hafen liegenden Schiffen untergebracht oder in Bunkern, die keine Fenster haben.

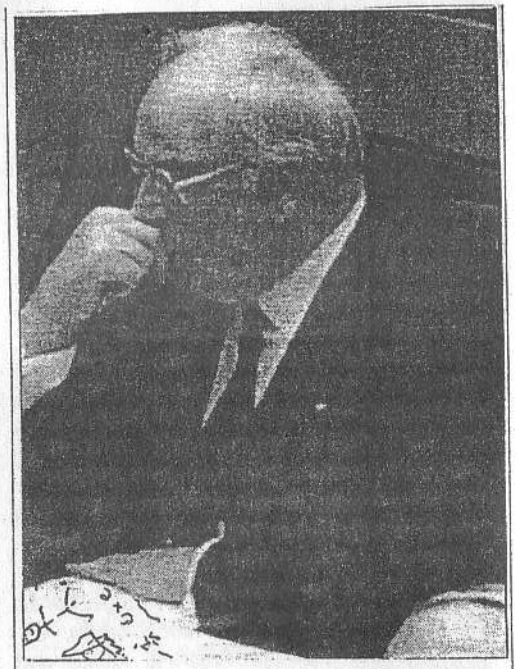
Ich überlasse es Euch, was Ihr mit diesen Informationen anfangt, aber auf der nächsten Demo gegen Rassismus sehen wir uns bestimmt wieder...

KAHINA

Frauenfeindliche Frauenministerin!

Wie anders als diskriminierend soll ich eine Aussage von Frau Angela Merkel (CDU), ihres Zeichens Frauenministerin in Bonn, verstehen, in der sie die bestehenden Ladenöffnungszeiten "frauen"-und Verbraucher-(nicht -Innen!) feindlich bezeichnet? Nach ihrer Meinung würden durch neue Öffnungszeiten neue " Arbeitsplätze für Frauen" geschaffen. Also Frauen an den Herd, an Registrierkassen und Schreibmaschinen, so wie es die Männergesellschaft gerne sieht. Versteckt höre ich da auch noch raus, daß Frauen, die im Osten ja noch teils berufstätig sind nach der Arbeit, der Kinderversorgung und dem Abwasch ja auch noch einkaufen müssen, und das würde mit längeren Ladenöffnungszeiten dann alles besser... Dann ist der "Frauenarbeitstag" nämlich länger - welch Fortschritt, Frau Merkel. (Hat der eigentlich schon mal jemand/eine unter den Rock geguckt, ob die Dame wirklich eine Frau ist...? Gebt dem PLAYBOY doch mal nen Tip.)

BHUR



"Wenn ich mich in den Büros und auf der Straße umschaue - trotz aller Emanzipation sind unsere Frauen wunderbar weiblich geblieben!"

Das macht das Conne Island auch so..

Bei unseren bisherigen Gesprächen mit dem Anker und der naTo fiel immer wieder ein Satz: "Das macht das Conne Island auch so" - und uns wurde unterstellt, wir gehörten, zumindest indirekt, zum Conne Island.
Dem ist aber nicht so. Es ist zwar durchaus richtig, beim C.I. und unserem Projekt auf gleiche Ansatzpunkte zu schließen (der/die eine oder andere von uns hatte oder hat ja auch mit dem Projekt zu tun), aber trotzdem fehlte uns die nötige Sachkenntnis, um die Arbeitsweise des C.I. einzuschätzen. Zur ausgleichenden Gerechtigkeit versicherten wir damals, das Conne Island Projekt zu gegebener Zeit gleichfalls mit kritischem Blickwinkel unter die Lupe zu nehmen. Bei den Vorarbeiten zu einem Gespräch mit dem C.I. Kollektiv fiel uns auf, daß über viele Zusammenhänge im C.I. in der Öffentlichkeit ein nicht unbedeutendes Informationsdefizit herrscht. Daß das Interesse am Geschehen ums Projekt vorhanden ist, beweist die ständig brodelnde Gerüchteküche, wenn nämlich durch mangelnde Transparenz auf Seiten des Connewitzer Ladens Halb- und Unwahrheiten auf fruchtbaren Boden fallen können. Da uns das C.I. Projekt und sein Fortbestehen (das können wir hier ohne Probleme versichern) sehr am Herzen liegt, verbinden wir unsere kritischen Bemerkungen natürlich auch mit der Hoffnung, bei den MacherInnen, dem Publikum und nicht zuletzt bei den anderen Kultur"schaffenden" auf offene Ohren zu stoßen und vielleicht ein Stück gegenseitiges Aufeinanderzugehen anzuregen, welches zur Zeit leider eher stagniert.
Aufbauend auf unsere eigenen Erfahrungen mit dem Projekt und gestützt auf die spärlich gesäten Statements und Interviews versuchten wir zu erfahren, was aus den ursprünglichen Vorhaben und Ansichten des Conne Island Projektes geworden ist, wofür es heute steht und wie es sich in Zukunft entwickeln will.

DA FLOGEN DIE FETZEN, AUCH STÜHLE

Über das Projekt reden, heißt natürlich über die Leute reden, die Conne Island machen und fragen, wie Entscheidungen getroffen und umgesetzt werden.

Nach außen hin hält sich die Meinung, alles laufe über die zwei von der Stadt Angestellten. Dies wurde jedoch von unseren Gesprächspartnern strikt dementiert. Das Conne Island wird von ca. 20 Personen gemacht, von denen wie gesagt 2 in Lohn und Brot stehen, einer seine Zeit als Zivi abreißt und der Rest freiwillig und unentgeltlich arbeitet. Auf unsere Frage, ob es bei dieser ungleichen Konstellation zu Problemen oder zumindest unterschiedlichen Macht- und Pflichtverhältnissen kommt, wurde uns wiederum versichert, daß es so etwas hier nicht gibt - alle Beteiligten verstehen sich als Kollektiv, alle Probleme werden gemeinsam ausdiskutiert "und wenn wir eben über Wochen diskutieren, irgendwann gibt es dann eben einen Konsens, mit dem wir alle einverstanden sind." und weiter: "Manchmal ist es so, daß einer sagt: also ich bin damit nicht einverstanden - Ich klinke mich in dem Augenblick dann aus. Das muß dann eben jeder selbst entscheiden."

Darauf angesprochen, ob denn die Macht durch Information, und die muß es durch die Arbeitsteilung bei der Größe des Objektes ja notgedrungen geben, gleichverteilt wäre, antworteten uns die Leute, daß sozusagen jede/r sich auf den/die andere/n verlassen kann und auch jederzeit arbeitstechnisch für den/die andere/n einspringen könnte. "Es ist auch so, daß eigentlich kaum jemand Alleingänge macht, so in dem Sinne bei größeren Dingen." Auch die Sachen, die mit der Stadt ausgehandelt werden müssen, werden einzeln besprochen und ausdiskutiert. "Da flogen manchmal die Fetzen, auch Stühle..." Das wollten wir dann doch genauer wissen und erfuhren, daß das C.I. am Montag alle Interessenten zur öffentlichen Beratung einlädt, wo jede/r jedes Problem, jeden Wunsch oder Anliegen vorbringen könne. "Es nutzen zwar wenige, aber ab und zu kommt schon jemand. Es würde uns durchaus helfen, wenn am Montag zum Beispiel auch mal andere Leute kommen würden, als die, die immer da sind."

"Mittwochs - die interne Besprechung ist dazu da, Arbeiten zu besprechen, die wir in den nächsten Tagen machen wollen oder das nächste Konzert. Mittwochs können auch Leute kommen, die meinetwegen zweimal im Monat am Einlaß stehen." Es scheint in diesem Sinne also alles optimal zu funktionieren im C.I., nur fragten wir uns im Nachhinein, wie es gerade bei der Novemberwerbung des Ladens im Kreuzer, in unserem Heft und auf diversen Handzetteln zu drei völlig unterschiedlichen Werbestilen kommen konnte, die ein einheitliches Konzept vermissen lassen. Unklar blieb weiterhin, wer denn nun wirklich ein Mitspracherecht am Projekt eingeräumt bekommt. Wenn uns hierauf mehrmals ein "alle" entgegengeschmettert wurde, so könnte das ja durchaus bedeuten, daß irgendwann auftauchende Menschenmassen ganz konkrete Entscheidungen kippen oder beschließen könnten. Die Frage, die sich anschließt, ist, wie und mit welchen Mitteln nimmt das C.I. Kollektiv die Beteiligten in die Pflicht - oder ist die Meinung einer/s Beteiligten bei dessen Fernbleiben hinfällig? Das sind sicher schwierige Fragen gerade auch in Hinsicht darauf, daß der Großteil der Arbeiten im und am Laden auf freiwilliger Basis abläuft. Sicher ist so ein Fall auch noch nicht eingetreten. Daß mehrere Aktive das Projekt aber schon aus unterschiedlichsten Gründen verlassen haben, steht fest - und wie mit deren "Vermächtnis" umgegangen wird, kommt auch nicht so deutlich heraus.

Kultur und Politik verbinden

Bei soviel Eigeninitiative der Beteiligten stellen wir natürlich die Frage nach den Gründen ihres Engagements und dem, was die Leute hier im und mit dem Laden eigentlich erreichen wollen. Obwohl wir gerade bei dieser Frage erwartet hatten, daß die Leute geradezu übersprudeln würden vor Elan, Ideen und Idealismus, bleibt die Reaktion verhalten. (Wie können wir in Connewitz nur so eine Frage stellen, das müßte doch alles klar sein!) Eine Antwort lautete: "Ich denke, es geht darum, Kultur und Politik zu verbinden, im Prinzip, nicht die Kultur zum Selbstzweck machen, sondern um was rüberzubringen und einen klaren politischen Standpunkt zu beziehen. Das fängt damit an, daß wir mit den Kids arbeiten, daß wir die ranziehen (an den Laden) und Kontakt bekommen und daß sie etwas anderes mitbekommen, ein anderes Leben, eine andere Lebenseinstellung."; "Für uns ist Kultur Politik, ich trenne das nicht." Trotz mehrmaligem Nachfragen, wie das denn nun konkret aussehen würde, blieb es bei den gewohnten Pauschalaussagen, wie wir sie aus dem Kreuzer 6/93 schon

Zur Geschichte des Conne Island

Die Ursprünge des Conne Island Projektes finden sich unmittelbar in den Ereignissen um die "Wende" und der Zeit danach. Das Projekt entstand direkt aus den Entwicklungen damalig existierender Leipziger Projekte und Initiativen und letztendlich und ausschlaggebend durch den Einsatz vieler Jugendlicher, die um 1987-91 mit ihren Ideen und Aktivitäten ein eigenständig/unabhängiges Kulturleben, als Gegenkultur zur offiziellen DDR-Independent-Welle mit Die Art und Feeling B, ausbauten. Es ist ein spezifisch Leipziger Kind der Entwicklungen um 1990/91. Aus einer, zu DDR-Zeiten unter dem Deckmantel der Kirche existierenden, kleinen Leipziger "Hardcore-Punk-Anarcho-usw."-Szene entstand über zwei Jahre ein Konzertprojekt unter dem Namen Reaktion, das, ohne einen festen Konzertort zu besitzen, Treff, Informations- und Aktionsplattform für viele Leipziger Jugendliche war und zeitweilig das einzige Leipziger Kulturprojekt darstellte, das noch funktionierte. In der Zeit der "Selbstfindung" der alten Kulturhäuser setzte Reaktion Maßstäbe, gelangte jedoch organisatorisch, inhaltlich und strukturell bald an seine Grenzen. Als notwendigen und wünschenswerten Ausweg sahen die Leute in den Zeiten der Hausbesetzungen die Inbesitznahme eines eigenen Objekts, eines AJZ oder einer "Kulturfabrik". Nach mehrmaligen gescheiterten Versuchen dieser Art versuchten die damals Aktiven in der "Initiative Kulturfabrik" (heute WerkII), einem Verbund vieler Leipziger Kulturgruppen und -einrichtungen, ihre Vorstellungen einzubringen. Durch die unterschiedlichen Kulturansätze kam es aber nicht zu der erhofften Zusammenarbeit. Mehrere Leute versuchten, auf eigene Faust Projekte aufzubauen - so entstanden der Kunstraum International (ehem. Stö) und das ZORO. Nach dem Bekanntwerden von Gerüchten über eine Ausschreibung von Anker und Eiskeller mobilisierten sich Jugendliche auf einem Reaktionskonzert und erzwangen in großer Zahl mit einer aufsehenerregenden Aktion im Leipziger Rathaus die Zusicherung des Eiskellers als Konzertort, bis die entstehende sogenannte "Leipziger Kulturfabrik" diese Möglichkeiten bieten würde. Nachdem sich das Objekt anfänglich noch mit der alten Eiskellerbesatzung geteilt werden mußte, übernahmen die Leute um das Reaktionsprojekt nach Vereinsgründung und allen Formalitäten das Gebäude. Mit dem Aufbau der neuen Strukturen im nunmehr in Conne Island umbenannten Projekt hörte Reaktion strukturell wie inhaltlich auf zu existieren. Viele Leipziger Jugendliche stießen neu hinzu. Obwohl einige Aktive aus damaligen Tagen auch heute noch im Conne Island mitwirken, wird der Laden von einer größtenteils "neuen Generation" geführt.

kannten. So interessant die selbstdarstellerischen Formulierungen auch sind und waren (z.B. "gegen Kulturbetrieb als eine Art Selbsterhaltungstrieb der Kulturzentren" aus Campus'93 oder "ein richtig geiles Jugendzentrum" Kreuzer 6/93 oder "linksalternativ bestimmt" Redebeitrag zu Etwas Besseres als die Nation, Sommer'93) - es bleibt für die in die Termini uneingeweihte Menschen unverständlich. Nach unserer Meinung fehlt den Conne Island Leuten hier ein klares Konzept, ein Ziel, an dem sich die Aktivitäten orientieren und das Arbeits- und Diskussionsgrundlage bilden kann, auch für konkrete Kritik.

Der Wille "anders", "besser", "ehrlicher" zu sein als andere Kultureinrichtungen, ist bei allen Beteiligten tief verwurzelt und überzeugt auch, läßt man/frau sich auf einen näheren Kontakt ein. Doch dabei schwanken die Meinungen der Einzelnen von überschwenglichem Idealismus bis zu nüchterner Realität.

In entscheidenden Punkten fehlen dem Laden klar abgesteckte Zielsetzungen. So erscheinen für Außenstehende die seit Sommer eingesetzten Eintrittspreisschwankungen, trotz aller Beteuerungen, nun wäre die Obergrenze erreicht, als Schwäche und Unvermögen im Umgang mit den Konzertkosten, gerade wenn der Laden immer wieder angibt, hier würden nur "korrekte Bands" auftreten, man/frau wolle manche Band vom "Sockel" runterholen, indem das C.I. ihnen ihre Bedingungen diktiert, denn wegen des guten Publikums wollen die Bands immer wieder im Conne Island spielen.

Solange so ein Konzept nicht klar definiert und erläutert ist, wird es für Außenstehende immer schwer sein, das Anliegen, die Entscheidungen und das Auftreten der Conne Islander nachzuvollziehen. Hier sehen wir, anders als die Mehrzahl der Aktiven, den Grund für ständige Diskussionen und Gerüchte über die C.I. Aktivitäten. Die Schuld hierfür liegt nicht bei den Fragern, Zweiflern und Meckerern, sondern darin, daß die Öffentlichkeit, sofern sie nicht direkt Kontakt zu den Leuten pflegt, nicht die Gedankengänge mitvollziehen kann, die im C.I. vor sich gehen. Wie wir eingangs schon erwähnten, sehen wir die Ursachen dafür in der mangelnden Transparenz des Projektes nach außen. Das bestehende Presseverbot wurde zwar für "Bekannte" gelockert, besteht jedoch fort. Eigene Publikationen (wie die kurzzeitig erschienenen Conne Island News) gibt es nur selten und dann nur in begrenztem Umfang. Für uns völlig unverständlich ist, daß im Conne Island auch kein Grund gesehen wird, diesen Zustand zu ändern. "Wir haben aufgehört, uns für irgendwelche Sachen erklären zu müssen", so einer der Anwesenden und "Warum sollen wir einen Flyer rausgeben, für alles was wir machen?". Aber genau das ist ja die Frage! Solange Conne Island nicht klarstellt, was es tut und wo seine Grenzen sind, legen die Leute die Maßstäbe an, wie sie sie verstehen. Und viele verbinden das Projekt ja noch mit den Ideen von '91.

Wer weiß schon, wie die Zusammenarbeit mit der Stadt so läuft, welche Band "korrekt" ist und welche nicht, wie sich die Eintrittspreise aufschlüsseln usw. Wenn alle mitmachen sollen,

Was es im C.I. so alles gibt und was kaum eineR mitbekommt:

-Im C.I. gibt es, wie 1991 geplant, mittlerweile eine Fahrrad- und Skateboardwerkstatt,, die allen offensteht, zumindest, wenn G. da ist, denn der hat den Schlüssel.
-Kids bis 16 Jahre (Schülerausweis) bekommen im Laden ermäßigten Eintritt, AsylbewerberInnen kommen kostenlos zu den Veranstaltungen rein.
Wenn zu einem Konzert schon mal Besucher aus der Tschechei anreisen, findet sich auch da immer ein Weg, trotz fehlender Westkohlen das Konzert zu besuchen.
-Im C.I. haben schon manche Kids ihre Geburtstagsparty abhalten können und in der "Spielhölle" fahren die Automaten auf Minimaleinnahmen.
-Angedacht ist eine Turnhalle, die der freien Schule Connewitz möglicherweise Klassenräumlichkeiten bieten könnte, außerdem ein Sommerfreisitz, für den aber noch die finanziellen Mittel fehlen und eine Jugendberatungsstelle, die aber unter Trägerschaft des Eiskellers an einer anderen Stelle entsteht.

Vielleicht gibt es ja noch viele andere "Besonderheiten", aber mehr haben wir den Leuten nicht aus der Nase ziehen können.

muß das schon gesagt werden, zumindest denen gegenüber, die als (nicht nur) Publikum den Laden am Leben erhalten.

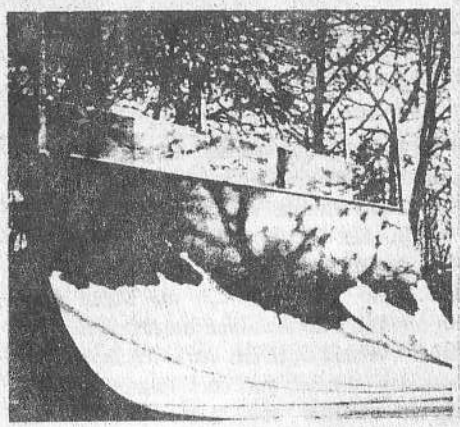
Ein vereinzeltes Eingeständnis zu diesen Vorwürfen begründete einer unserer Gesprächspartner damit, daß dem C.I. die Mittel dazu fehlen um z.B. Publikationen herzustellen. Verständlich - besteht doch der etwas hochgesteckte Wunsch der Islander, sich auch finanziell unabhängig zu machen von Stadt- und anderen Geldquellen. Das C.I. setzt hier auf die Konzerteinnahmen - aber die Zuschauerzahlen waren im letzten Monat eher rückläufig. Auch hier liegt das Übel bei den anderen: "Das Leipziger Publikum ist ignorant, die wollen nur Amihardcore hören, wollen nur derbe große Bands hören."; "Die Leute sind einfach übersättigt von Hardcore." Hier würde das einfache Wörtchen "warum" irgendwie zu den Opfern selbst zurückführen, besteht doch nach wie vor die Meinung, mit "Superbowls" und "Megastars" immer mehr, immer "neues" Publikum heranzuziehen und zu verwöhnen.

Aber in dieser Entscheidung ums Geld scheinen die Aktiven noch unentschlossen. Während einige meinen, daß das C.I. trotz ihrer Gönnerin Anita Weiß vom Kulturamt untergebuttert wird und keine Lobby besäße, wie die naTo und man/frau außerdem in den Behördenkram erstmal hineinwachsen müsse, lehnen andere etwaige Aktivitäten nur um ans Geld ranzukommen rigoros ab. "Städteaustausche, naTo-Cup und so macht die naTo doch nur, um Geld von der Stadt zu bekommen" und darauf will man/frau sich im C.I. nicht einlassen. Ob es denn mit der naTo oder anderen Kultureinrichtungen zu inhaltlichen Auseinandersetzungen komme, war eine Frage darauf. "Viele Leute haben Probleme mit der naTo", dort würde auch ein ganz anderes Programm laufen, mit anderen Leuten und so. "Mit der Steinstraße gibt es eine gute Zusammenarbeit." Kocht also jede/r sein Süppchen in seinem Kulturhäuschen für sich? Das sahen die Leute auch so, nicht ganz ohne es auch etwas zu bedauern, "aber wir müssen auch erstmal sehen, daß wir selber klarkommen."

Dabei gab es mal zu Anfangszeiten spärliche Kontakte mit der naTo. Auch bei unserem letzten Besuch dort hatten wir den Eindruck, daß die naTo Leute durchaus offener sind, als weiter südlich gedacht wird - da wäre es doch durchaus wünschenswert, daß etwas "andere" Kultur, "andere" Lebensweise überschwappen würde über den Tellerrand von Connewitz. Möglicherweise könnten sich ja beide Seiten bei solchen Kontakten sogar befruchten und das beschränkt sich natürlich nicht nur auf die naTo.

Conne Island und die Connewitzer

Ein anderes Kulturprojekt ganz in der Nähe ist das ZORO. Bei beiden Projekten spalten sich Betreiber in Gegner und Befürworter. Während die eine Seite bemüht ist, eine Art Zusammenarbeit, Bandvermittlungen usw. zustandezubringen, ist die andere für jedes Mißverständnis dankbar. Nach Meinung der Island Leute unterscheidet die beiden vom Anspruch her ähnlichen Projekte, daß das ZORO seinem Publikum nichts vorgeben will, es "machen läßt" und das Conne Island klare Regeln aufstellt. "Wir wollen uns nicht kaputt machen lassen. Wir wollen das erhalten, was ist, unseren guten Ruf, und der ist europaweit, nicht aufs Spiel setzen." Auf das Thema Connewitzer Szene angesprochen, wird auch recht schnell pauschalisiert, sieht sich das C.I. von den anderen ausgegrenzt. Zwar sehen sich die Leute schon "auf jeden Fall" noch dazugehörig, "aber so wie´s zur Zeit läuft, habe ich starke Probleme damit. Es heißt immer ´die da unten im Eiskeller´, ´Ihr wohnt ja alle gar nicht hier, wie kommt ihr dazu, über Connewitz zu reden?´ oder ´Was macht ihr schon für Connewitz?´ Ich meine, so eine Frage ist für mich schon diskriminierend, und dann frage ich mich, ob ich dazugehöre." "Connewitz existiert eigentlich nur noch so, daß es ein gemeinsames Feinbild gibt: Staat, Bullen, Faschos... Wenn sich die sogenannte Connewitzer Szene mit uns solidarisieren würde, würde sie nicht sagen ´Die da unten im Eiskeller´." "Das Problem ist, daß es Probleme gibt, die von außen an uns herangetragen werden, die wir gar nicht als Probleme sehen oder empfinden, und wir aber gezwungen sind, dazu einen Standpunkt zu beziehen, der dann oft so aussieht, daß er als unkorrekt hingestellt wird, oder auch als kommerziell, und das gibt dann natürlich Streitpunkte." Kommerz ist bekanntlich ein heißes Eisen in der "Szenelogistik" - darauf angesprochen gaben die Leute zu verstehen, eine Alternative zur Kommerzkultur sein zu wollen, zumindest "so unkommerziell wie möglich". Mit ihren Äußerungen liegen die Jungs und Mädchen des Ladens jedenfalls nicht viel besser, als die von ihnen Kritisierten. Völlig undifferenziert werfen sie einen eher kleineren Teil des Connewitzer Umfeldes in einen großen Topf mit allen anderen, ohne mit gebührendem Abstand einzuschätzen, von wem und in welchem Zusammenhang solche Aussagen geäußert wurden. Und den Abstand müßten sie mit ihrem Projekt ja haben, denn das ist immerhin eins der wirklich gut funktionierenden im Kiez. Wir können den Leuten trotz aller aufgewirbelten Emotionen nur empfehlen, ihr Eintreten für ein gemeinsames Connewitz fortzuführen, denn wer sollte und könnte dies besser. Das C.I. ist ein Stabilitätsfaktor für die Szene und hat durchaus das Recht, Maßstäbe zu setzen. Das vom C.I. ins Leben gerufene Connewitz-Plenum ist dafür ein guter Ansatz.



Die Arbeit der Macher achten

Zu den Anfangszeiten des C.I. knüpften sich viele Wünsche und Ideen damals Beteiligter daran, Raum und Angebote zu schaffen, nicht nur in Bezug auf niedrige Preise, sondern auch auf die sogenannte "korrekte" Lebensweise. Der erste Zigarettenautomat im Gelände wurde spontan "beseitigt", auf Konzerten versuchten Leute, vegetarisches Essen anzubieten und für das Café gab es die Vorstellung, nur an zwei Tagen in der Woche Alkohol auszuschenken, und dann nur Bier und Wein.
Heute ist es so, daß zum einen ein Teil dieser Leute vor Zeiten Abstriche gemacht hat an seiner "Korrektheit" und ein anderer nicht mehr im Laden mitmacht. Nach großen Anlaufschwierigkeiten wird das Café nun von einer "neuen Crew" gemacht, die erst mal froh ist, daß es überhaupt so läuft, wie es läuft. Außerdem fehle wieder einmal mehr das Geld, Technik (z.B. Kochgeräte) anzuschaffen, um neue Angebote in die bisher vorhandene Palette aufzunehmen. Andererseits wären Überlegungen, z.B. den Kaffee vom nahegelegenen Weltladen in der Stö zu beziehen, bisher kein Thema gewesen. Ebenso verhält es sich mit der Herkunft des Speisenangebotes und der Getränke, die übrigens lobenswerter Weise in der Tat keinen Hartalk umfassen. Hier könne man/frau doch nicht auf dem Bauernhof einkaufen, da fehlte den Leuten die Zeit und ein Fahrzeug. Solche Möglichkeiten sind sicher ungewöhnlich für einen Kulturladen, aber die Aktiven hier wollen ja auch nicht gewöhnlich sein, und so ganz neu sind die Ideen ja auch nicht, zumindest für die, die sich an die Anfänge des Projektes zurückerinnern. Wir hoffen, daß die Anregungen aus dem Gespräch nicht im Sande verlaufen, wir haben zumindest ein gutes Gefühl.
Seit einiger Zeit ist der Laden bestrebt, auch "neues" Publikum - das sogenannte "Kreuzerpublikum" anzuziehen. "Wir wollen denen auch mal was anderes bieten als Anker, Haus Auensee und naTo." Ein Problem, daß dieses Publikum die so "gute" Atmosphäre bei C.I. Konzerten mindern oder zumindest nicht so erfüllen kann, wie hier Wert darauf gelegt wird, wird nicht gesehen. Da wird auf die Kids gebaut, die aus den umliegenden Schulen das C.I. als ihr Freizeitdomizil entdecken, und die hier im Haus konkrete Ansprechpartner haben, denen sie ihre Probleme anvertrauen können. Sie, die Kids sind hier nicht einfach nur "von der Straße", hier können sie auch tätig werden, einen Teil ihres Lebens hier organisieren.

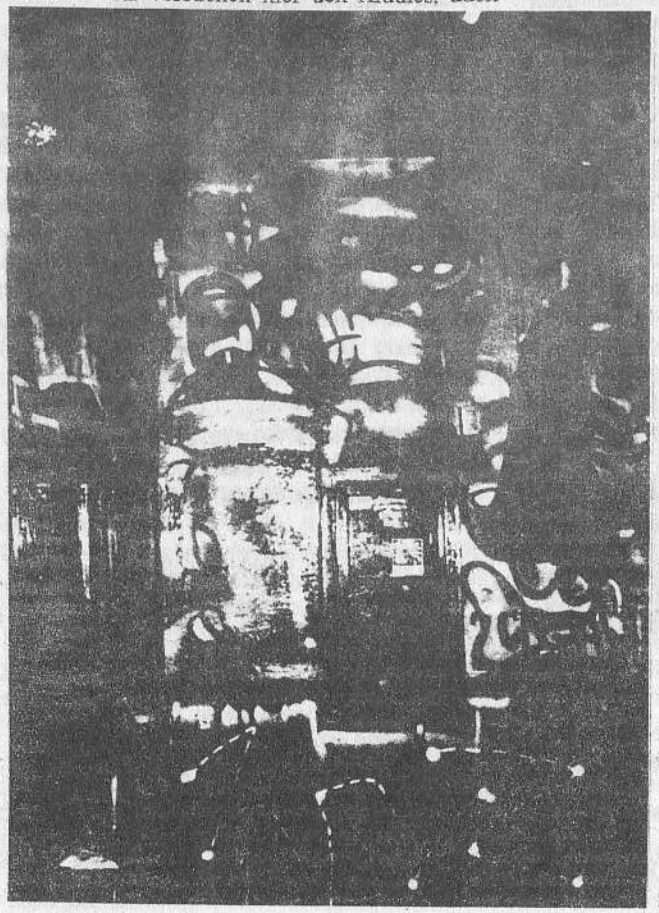
Was wünscht sich das C.I. Kollektiv für die Zukunft? Wie sollte sich das Projekt und die sogenannte Connewitzer Szene entwickeln?

"Na, daß noch mehr Leute in den Laden kommen, daß viele Kiddies da hinten auf der Skateanlage rumfahren, und dann immer mal ein schönes Konzertchen, das Café hat unten offen, und daß das Haus eben ein Treffpunkt ist. Und dann würde ich mir noch wünschen, daß irgend welche dummen Gerüchte wegbleiben, so etwas zieht mich dermaßen persönlich runter, da bin ich manchmal so dran, das Handtuch zu werfen."
"Wenn wir nur mal lernen könnten, besser miteinander umzugehen, ohne sich gegenseitig in die Pfanne zu hauen. Das ist schwer, aber hier drin, im kleinen Rahmen, haben wir das schon irgendwie auf die Reihe gekriegt."
"Man sollte sich nicht nur so auf die negativen Sachen stürzen, sondern auch mal sagen, das hast du gut gemacht, das ist ok."
"Wir sollten uns alle viel mehr darauf konzentrieren, was wichtig ist, nämlich zusammenzubleiben."
"Und noch was ganz anderes, was mich natürlich auch ein bißchen aufbauen würde, wenn ich mal irgendwann ´nen Bernhardiner hab, und der hier Junge zur Welt bringt."

Hoffen wir, daß diese Wünsche, gerade der letzte, doch irgendwann wahr werden, auch wenn es noch so phantastisch klingt, daß ein Bernhardiner Junge bekommt.

Auf ein ganz bestimmtes "Oberlippenbärtchen-Publikum" -was immer das auch sein mag- wird im Zusammenhang mit ehemaligen Techno-Parties kein Wert gelegt. Natürlich dürfen auch keine Faschos in den Laden. Auf unsere Frage, wie denn so ein Fascho als Fascho zu erkennen sei, präzisierten unsere Gegenüber ihre Aussage: "Leute, die in Faschoorganisationen eingebunden sind und die wir von irgendwelchen Aktionen her kennen, oder die hier Stunk anfangen." Gegen Kids oder Leute wie z.B. letztens in Begleitung eines Sozialarbeiters habe man/frau nichts. "Wir versuchen hier den Kiddies, auch Fascho-Kiddies, eine Alternative zu bieten, d.h. ihnen zu zeigen, daß es auch anders geht." und dann kommt das Gegenbeispiel, wenn ein "Linker" in einen Faschoklub geht...

Nachgefragt, wie denn das Wunschpublikum aussehe, antworten die C.I. Leute: "Für uns gibt es kein direktes Wunschpublikum. Jeder, der sich so benimmt, als wäre es sein eigener Laden, der die Arbeit der Macher achtet ist uns am liebsten. Ein Konzert, das machen ja nicht nur wir, sondern das Publikum ist es, das das Konzert gut macht."



Schaut man/frau, wie wir es getan haben, hinter die Kulissen des C.I., zeigen sich doch ganz klare Unterschiede zu anderen Einrichtungen, z.B. Anker und naTo, die wir in vorherigen Nummern besprachen. Die "neuen" oder "anderen" Ansätze gehen nach außen hin nur all zu oft verloren, da das Island sich viel zu sehr einigelt in seine Nische, statt mit dem, was es vorzuweisen hat, in die Öffentlichkeit zu gehen und die anderen herauszufordern. Eins wird natürlich immer bleiben: Wer was macht, macht sich auf jeden Fall auch Ärger, Neider und Feinde, muß sich mit denen notgedrungen auseinandersetzen. Aber darin liegt auch eine Chance, nämlich die ewigen Besserwisser und Meckerer eines Besseren zu belehren und dabei hat das C.I. ja nicht unbedingt die schlechtesten Karten in der Hand. Nur durch eine solche Öffnung werden sich Leute mit gleichen Einstellungen hinter das Projekt stellen und wird sich das Umfeld nicht nur auf das "zufällig" mit Angeboten herangezogene Publikum beschränken.

der hausbeset...pardon...bewohnerInnenrat - 2.versuch

irgendwann kurz nach der revolutionssommerpause saßen - wie es trotz gegenteiliger behauptungen doch hin und wieder noch vorkommen soll - ein paar der noch und ehemaligen hausbesetzerInnen des abends friedlich vereint zusammen und gedachten der kämpferischen vergangenheit und der tristen gegenwart.
mensch war schon beim abschließenden singen des alten liedes "sag mir, wo die solidarität ist, wo ist sie geblie-hieben...", als plötzlich eine aus der runde (die natürlich nicht zum weichen kern der besetzerInnen gehörte, was die naivität der bemerkung erklärt) sagte: "...und warum versuchen wir es nicht nochmal?".
gemeint war der versuch, den einstmals aus un- oder doch erklärlichen gründen vom selbstauflösungsvirus befallenen besetzerInnenrat neu zu formieren.
nach kurzem entsetzten aufschrei fast aller wurde das für und wider dann ausgiebig diskutiert und in den frühen morgenstunden kam es zu dem konsens, daß es aller wahrscheinlichkeit nach zwar nichts bringen würde, aber auch nichts dagegen sprach, es zu versuchen.
der mensch soll ja bekanntlich aus fehlern lernen...o.s.ä.....

also wurde am nächsten tag eifrig am revolutionären logo (s.am ende) und am textteil gebosselt.
beim 1. treffen kamen dann doch einige interessierte,sodaß mensch den 2. besetzerInnenrat offiziell und völlig unkompliziert als gegründet und arbeitsfähig betrachten konnte.
genug gründe für seine existenz gibt es ja nun wirklich:

1. haben die besetzerInnen der ehemaligen ernesti 9 am 21.06.93 bei einer sitzung des jugendhilfeausschusses doch diesen tatsächlich zu der aussage bewegt, nachverhandlungen bezüglich der sittenwidrig zu nennenden miet- oder nutzungsverträge müssten sein und das gremium würde dies unterstützen!!!!!!!!!!!!!!! (nachverhandlungen sind nun aber nur möglich und sinnvoll, wenn mehrere oder am besten alle besetzerInnen sich daran beteiligen.)
2. wissen ist macht oder: nichtwissen ist zumindest scheiße.... so ist es mehr als ärgerlich, daß alle ihre erfahrungen im kampf mit der stadtverwaltung und dem eigentümer selbst machen müssen. das kostet viel kraft und zeit und bringt vereinzelt so gut wie nichts.
3. der tendenz des abtriften ins kleinbürgerliche muß etwas entgegengesetzt werden. niemand fühlte sich in den letzten monaten mehr für irgendwas verantwortlich, viele bewohnerInnen sind in den einzelnen häusern schon bis zur drohung hin "wenn ihr nicht leiser seid, rufen wir die bullen!" verstritten, als ob es nicht schon reichen würde, daß sich jedeR nur noch um den eigenen nabel kümmert.
4. einige der besetzerInnen sind in der zwischenzeit fast zu profis des bürgerlichen mietrechtes geworden und warum soll mensch dieses wissen nicht anderen projekten zur verfügung stellen...?

also wurde vom BR bei den ersten treffen folgendes festgelegt:

1. mensch trifft sich regelmäßig sonntags 14.00 im zoro.
2. in der zoro-infothek wird alles material der häuser zum thema mietrecht gelagert und ist zu den obligaten öffnungszeiten einsehbar.
3. beratungszeiten für projekte sollten eingerichtet werden. (ist augenblicklich noch zukunftsmusik in ermanglung von "mittäterInnen!)